

Strukturen war fragwürdig geworden und drohte in einem Prozeß der Ausdifferenzierung der Teilsysteme auseinanderzubrechen. In dieser Situation erwies sich die Spannung zwischen dem Vormachtsanspruch des Papsttums und dem theokratischen Amtsgedanken des Königtums als unüberbrückbar. Im 11. Jahrhundert prallten die Vorstellungen der Leitfiguren von *regnum* und *sacerdotium* aufeinander. Beide, Kirche und Staat, begannen danach, allmählich ein Bewußtsein ihrer Eigenständigkeit zu entwickeln. Bezogen auf den politischen Bereich könnte man das mit einem modernen Begriff auch einen Säkularisierungsschub nennen.

Da Haendler die Ergebnisse seiner traditionell angelegten Darstellung leider nicht eigens gebündelt hat, werden diese Zusammenhänge dem Benutzer erst allmählich deutlich. Die aufmerksame Lektüre enthüllt jedenfalls ein buntes Panorama dieser beiden wechselvollen Jahrhunderte, die für den Fortgang der europäischen Kirchengeschichte von kaum zu überschätzender Bedeutung gewesen sind.

Lutz E. v. Padberg

Lutz E. v. Padberg, *Mission und Christianisierung: Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner, 1995. 419 S., 1 Abb., DM 136,–

Mit der vorliegenden Untersuchung hat sich der Autor, der an der Freien Theologischen Akademie in Gießen sowie an der Evangelischen Theologischen Fakultät in Leuven Kirchengeschichte lehrt, 1993 an der Universität Paderborn im Fach Mittelalterliche Geschichte habilitiert. Die Arbeit könnte ebensogut auch an einer theologischen Fakultät als kirchengeschichtliche Habilitationsschrift eingereicht worden sein; denn sie setzt sich zur Aufgabe, die christliche Fundierung Europas im Frühmittelalter durch die Missionierung zweier geschichtsträchtiger Völker, der Angelsachsen und der Franken, im Zusammenwirken zwischen kirchlichen Sendboten und politischen Herrschern zu erforschen. Die klare geographische, ethnische und chronologische Eingrenzung gilt dabei einem im höchsten Grade formativen Ausschnitt europäischer Kulturgeschichte überhaupt. Von den Auswirkungen sind alle späteren Generationen geprägt worden, bis sich schließlich in den letzten beiden Jahrhunderten jener ungeheure Zeitbruch der Moderne und Postmoderne vollzog, unter dessen Auswirkungen das damals angelegte Erbe mehr oder weniger bewußt preisgegeben wurde. Insofern stellt das Buch v. Padbergs – ohne dies

direkt anzusprechen – zugleich eine Art Spiegel dar, in welchem unsere heutige kulturgeschichtliche Degression tragisch sichtbar wird.

Der historische Rahmen ist abgesteckt durch zwei epochal signifikative Ereignisse, denen der Verfasser (Verf.) schon in früheren Arbeiten besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, nämlich der Entsendung des Benediktiner-Missionsbischofs Augustinus von Canterbury durch Papst Gregor den Großen im Jahre 596 und den Tod des Wynfrehth Bonifatius im Jahre 754. Die Verklammerung beider Gestalten sieht der Verf. zu Recht darin, daß es sich hier um eine einzige umfassende missionsgeschichtliche Bewegung gehandelt hat, in deren Verlauf die angelsächsischen Empfänger der christlichen Botschaft zu deren Trägern wurden und auf diese Weise dem Land und Volk ihres ethnischen Ursprungs ihren Dank abstatteten.

Die Geschichte der Missionierung bzw. Christianisierung Britanniens und Germaniens ist natürlich schon oft erforscht und dargestellt worden. In klassischer, bis heute nicht überholter Gestalt taten dies Albert Hauck und Hans von Schubert, deren großen Lehrbüchern und Einzeluntersuchungen der Verf. sich verpflichtet weiß – neben zahlreichen anderen älteren und modernen Autoren. Aber er bleibt dabei natürlich nicht stehen. Vielmehr stößt er vor zu den lateinischen Quellen, von deren reichlicher und gründlicher Auswertung der umfangreiche Anmerkungsapparat (er macht etwa 40% des Inhaltes aus) überzeugend Auskunft gibt.

Zur Begründung seines Unternehmens, den Christianisierungsprozeß unter den Angelsachsen und Franken trotz der unveränderten Quellenlage von Grund auf neu zu eruieren, verweist der Verf. auf das Aufkommen moderner Wissenschaftszweige, v.a. die sozial- und strukturgeschichtliche Forschung wie auch die Mentalitätsgeschichte, durch welche dem Geschehen neue Aspekte abgewonnen werden können. Er bemängelt jedoch bei deren bisheriger Anwendung auf die mittelalterliche Missionsgeschichte, daß ihr vielfach einseitiger Gebrauch zu erneuten Verzerrungen des Gesamtbildes geführt habe. Dem könne nur durch eine integrale Zusammenführung aller relevanten Aspekte begegnet werden. Dabei bringt der Verf. als seinen unverkennbar eigenen Beitrag auch die *theologische* Betrachtungsweise ein, ohne deren grundlegende Veranschlagung das frühmittelalterliche Geschichtsbild in der Tat zur ideologischen Karikatur verkommen würde. Dieser Gefahr weiß er immer wieder mit kräftigen Argumentationen zu wehren. In der Berücksichtigung der spirituellen Komponente geht der Verf. sogar so weit – und dies mit überzeugenden Gründen –, auch der hagiographischen Literatur, die einen Großteil seiner Quellen ausmacht, einen unverzichtbaren historischen Informationswert zuzuerkennen, natürlich bei aller hier gebotenen Ent-

mythologisierung des offensichtlich Legendarischen. Denn auch hier finde man wesentliche Beiträge zur Erhellung der Motivation der »Christianisierungsträger«. Als sein eigenes geschichtswissenschaftliches Leitbild gibt der Verf. an, einen Mittelweg zwischen dem Positivismus traditioneller kirchlicher und dem Immanentismus politisch-soziologischer Darstellungen zu beschreiten. Abgewiesen werden damit zu Recht alle monokausalen Erklärungsmuster und rein perspektivistischen Beurteilungen, welche an der komplexen Realität des frühmittelalterlichen Missionszeitalters scheitern müßten.

Die Studie gliedert sich in vier Teile, von denen der erste eine methodologische Einführung (S. 9-31), der vierte die auswertende Zusammenfassung (S. 350-367) bildet. Das eigentliche Korpus der Arbeit besteht in den beiden etwa gleich langen (je rund 150 Seiten umfassenden) Mittelteilen, von denen der eine der »Funktionsanalyse der Mission« (S. 32-189), also den Trägern des Prozesses und deren Methoden, der andere den »Veränderungspotentiale(n) der Christianisierung« (S. 190-349) gewidmet ist. Die hier gebrauchte Terminologie läßt auf eine weitgehende Indienststellung des strukturanalytischen Instrumentariums schließen. Sie macht in der Tat die eine Seite der wissenschaftlichen Konzeption der Untersuchung aus und erweist sich in ihrer Durchführung als sehr ertragreich. Der Theologe sollte sich aber von dieser ihm ungewohnten Begrifflichkeit nicht abschrecken lassen. Vielmehr kommt er hinsichtlich seiner ideellen Fragestellungen durchaus auf seine Kosten, zumal das Buch – abgesehen von seinen methodologischen und quellenkritischen Partien – in einem flüssigen, oft geradezu mitreißenden Stil geschrieben ist. Dadurch erschließt es sich (abgesehen von dem in den Anmerkungen konzentrierten wissenschaftlichen Spezialerörterungen) auch einer nicht fachspezifisch gebildeten Leserschaft ohne Schwierigkeit. Diese erfreuliche Beobachtung sei nachdrücklich herausgestellt angesichts der Tatsache, daß hier eine Epoche europäischer Kulturgeschichte zum Leuchten gebracht wird, welche niemanden unberührt lassen kann, der am Verständnis seiner eigenen geistigen Wurzeln interessiert ist. Es geht ja um die Frage, welche Rolle der Mission und Christianisierung beim Werden des christlichen Abendlandes zukam (S. 31).

Schon der Titel des Werkes signalisiert, daß sein Inhalt über seine bahnbrechende Bedeutung für die Geschichtswissenschaft hinaus besonders für den an *missiologischen* Fragestellungen Interessierten eine Fundgrube von Einblicken darbietet. Aus dieser Perspektive sind – dem Metier des Rezensenten entsprechend – die nachfolgenden Bemerkungen niedergeschrieben. Das ist schon dadurch legitimiert, daß eine hohe Anzahl der in der umfangreichen (rund 800 Titel umfassenden) Bibliographie (S. 369-412) missions- und religionsge-

schichtlichen Themen gewidmet ist, auch wenn die Zahl missiologischer Fachgelehrter sehr klein ist und sich auf je einen (bzw. 2) hervorragende(n) Repräsentanten der evangelischen (H.-W. Gensichen) und der katholischen (J. Schmidlin und Th. Ohm) Disziplin beschränkt. Hätte der Autor diesen Kreis erweitert, so würde durch solche Öffnung für die spätere, überseeische Missionsepoche und für die methodologische Grundsatzdiskussion noch eine Fülle geschichtlicher und aktueller Parallelen zu den vom Verf. eruierten theologischen Motiven, kommunikativen Strategien und Konversionsbewegungen zur Sprache gekommen sein. Hat doch schon der (ebenfalls nicht in der Bibliographie, wohl aber in den zahlreiche weitere Titel nennenden Anmerkungen erwähnte) Altmeister der modernen Missionswissenschaft, Gustav Warneck, seine schulbildende, wenn auch kontroverse Missionstheorie der Volkschristianisierung wesentlich mit den Erfahrungen der Germanenmission abgestützt. Solche missiologische Aktualisierung lag natürlich nicht im erkenntnisleitenden Interesse dieser historischen Untersuchung. Sie könnte aber ohne Schwierigkeiten und mit großem Gewinn in interdisziplinären Diskussionsrunden und in Lehrveranstaltungen nachvollzogen werden. Auf jeden Fall werden mit Sicherheit von dieser tiefschürfenden Untersuchung befruchtende Impulse auf die künftige Arbeit der Missionswissenschaft in all ihren Teildisziplinen ausgehen.

Schon in dem im Obertitel des Buches genannten Begriffspaar »Mission und Christianisierung« steckt eine missiologische Brisanz, die über die Aspekte der vom Verf. kenntnis- und gedankenreich vollzogenen Erörterung weit hinausgeht. Sind doch über das Verhältnis der in dieser Untersuchung häufig schlicht parallel bzw. konsekutiv gebrauchten beiden Begriffe seit Beginn der modernen evangelischen Missionsbewegung heiße Auseinandersetzungen geführt worden. Während von den spirituellen bzw. heilsgeschichtlichen Voraussetzungen des Pietismus her Mission und Christianisierung fast als Gegensätze behandelt worden sind, betrachteten andere erstere schlicht als logische Voraussetzung letzterer. Wenn man unter »Mission« mit Gustav Warneck »das ganze Handeln der Christenheit zur Pflanzung und Organisation der Kirche unter Nichtchristen« verstand, so bildete die Christianisierung des gesamten Volkslebens im Umfeld dieser einheimischen Kirchen die erstrebenswerte, wenn auch nie ganz abgeschlossene Konsequenz bzw. das eigentliche strategische Ziel, für welches erstere nur die funktionale und organisatorische Voraussetzung darstellte. Verstand man dagegen Mission wesentlich als glaubensweckende Verkündigung und ordnete man heilsgeschichtlich die pneumatische Umwandlung der Schöpfungs- und Erhaltungsordnungen erst der kommenden sichtbaren Aufrichtung der Herrschaft Christi auf

Erden (dem Tausendjährigen Reich) zu, so mußte der Versuch zu einer Christianisierung der Volksordnungen eher als Vermessenheit erscheinen, der im klaren Gegensatz zu dem sich stadienhaft verwirklichenden Heilsplan Gottes mit der Völkerwelt stand. In solcher Betrachtungsweise bildete die mittelalterliche Christianisierung ganzer Völker durch das konstantinische Bündnis zwischen Kaisertum und katholischer Kirche eher ein abschreckendes Beispiel, wobei die Mission zur »Propaganda« (Martin Kaehler) verkommen sei, während man mit Zinzendorf als das Ziel wahrhaft evangeliumsgemäßer Mission das gewissenhafte Mühen um die Bekehrung einzelner und deren Sammlung in fürsorglich pastorisierten Auswahlgemeinden erblickte. Die im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts vor allem zwischen Friedrich Fabri und Ernst Kaehler auf der einen Seite, Karl Graul, Ernst Buß und Gustav Warneck auf der anderen Seite geführte Debatte (vgl. hierzu die klassische Untersuchung von J.C. Hoekendijk, *Kirche und Volk in der deutschen Missionswissenschaft*, München 1967) ist in unserer Zeit seit Uppsala 1968 in gewandelter Gestalt wieder aufgeflammt in der Polarisierung zwischen dem Missionsverständnis der »Ökumeniker« und dem der »Evangelikalen«, welche letztere, um Mißverständnissen vorzubeugen, am liebsten nicht mehr von »Mission« – und schon gar nicht von »Christianisierung«! – sondern statt dessen von »transkultureller Evangelisation« bzw. »Weltevangelisation« sprechen. Gerade angesichts dieser traditionellen und aktuellen Fragestellung bietet das Buch v. Padbergs eine aufschlußreiche und trotz der historischen Distanz höchst relevante Lektüre.

Der Verf. macht nämlich in ebenso objektiver wie fairer Weise deutlich, daß bei einer unvoreingenommenen, sich einfühlend auf das Selbst- und Sendungsverständnis der damals Beteiligten einlassenden Betrachtung alle klischeehaften Mythen und Verdikte gleichermaßen unangebracht sind. Weder kann man supranaturalistisch die Missionsgeschichte des Frühmittelalters als von rein geistlichen Faktoren bewegtes Geschehen verstehen noch als ein rein säkulares Unternehmen, in welchem nur politische Machtinteressen der Christianisierungsträger und opportunistische Wünsche auf seiten der Christianisierten gewaltet hätten. Vielmehr teilten damals noch beide Seiten, Christen und Heiden, ein zwar unterschiedlich gefülltes, aber doch analoges einheitliches Welt- und Wirklichkeitsverständnis, in welchem diesseitiges und jenseitiges, leibliches und geistliches Heilsverlangen holistisch zusammengehörten. Weiterhin gibt der Verf. zu bedenken, daß der neuzeitlich so stark empfundene Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen gewissensmäßig verantworteter Einzelentscheidung und korporativem Beschluß v.a. bei der Bekehrung und Taufe so noch nicht empfunden wurde. Wenn auch bei

frühmittelalterlichen Massentaufen gelegentlich herrschaftliche Zwänge mitgewirkt haben und angesichts der lateinischen Taufformel magische Mißverständnisse aufkommen konnten, so betonte man doch kirchlicherseits stets das Prinzip der Freiwilligkeit. Von den Täuflingen selbst wurde dieses angesichts des von jedem einzelnen in seiner Muttersprache (!) abzulegenden persönlichen Bekenntnisaktes in der Regel auch so empfunden. Die neuzeitliche Missionserfahrung v.a. in animistischen Stammeskulturen in Afrika und Ozeanien ist, wie besonders Johannes Warneck und Christian Keysser ausführlich dargestellt haben, zu ganz ähnlichen Beobachtungen und missiologischen Schlußfolgerungen gelangt.

Was der vorliegenden historischen Studie ihren hervorragenden missionswissenschaftlichen Wert gibt, ist die vom Verf. mit überzeugender Argumentation herausgearbeitete Tatsache, daß sie sich mit einer geschlossenen klassischen Missionsepoche beschäftigt. Diese war von einer klaren theologischen Motivation beseelt und von einer ihr entsprechenden Gesamtstrategie geprägt. Dabei bildete der universale Missionsbefehl des Auferstandenen nach Matthäus 28 (den der Verf. seiner Habilschrift als Leitvers voranstellt!) die Grundlage einer systematischen, auf alle in das Blickfeld kommenden Völker zielenden Heilsbemühung: »Dieses planvolle Hinaustragen der christlichen Botschaft bis an die Grenzen der bekannten Welt unterscheidet die frühmittelalterlichen Missionare von denen der frühen Kirche, in welcher der Missionshorizont auf den festen Raum des römischen Reiches begrenzt war« (S. 41). Zu ergänzen ist im Sinne des Verf.s, daß die Ausbreitung des Evangeliums in den ersten Jahrhunderten der Kirche weitgehend eine spontane Expansion (Roland Allen) war, in Verbindung mit der evangelistischen Verantwortung von Bischöfen und Priestern für ihre regionalen Bistümer und Pfarreien. Wir wissen das besonders durch das der vorliegenden Untersuchung vergleichbare klassische Werk Adolf von Harnacks, *Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, 41924.

Das eigentliche Verdienst, die Sendung an die Völker nunmehr systematisch in Angriff genommen zu haben, spricht der Verf. dem berühmten Papst Gregor dem Großen zu, der sein Missionsverständnis u.a. in seinen beiden klassischen Missionsinstruktionen an König Aethelberht von Kent und Abt Mellitus (beide im Sommer d.J. 601) niedergelegt hat. Diese Dienstanweisungen sind insofern von überzeitlicher Bedeutung, als wir in ihnen sowohl einer erstaunlich aktuell anmutenden *heilsgeschichtlich*-eschatologischen Motivierung der Mission als auch gleichermaßen aktuellen Ratschlägen für die Missionsmethode, v.a. die Akkommodation, vorfinden. Mission stellt sich für Gregor und die von ihm inspirierten angelsächsischen Missionare als

ein Kampfgeschehen dar. Dieses konnte durchaus die Form eines (modern gesprochen) »power encounter« annehmen, in welchem die Missionare vor ikonoklastischen Akten nicht zurückschreckten. In der Regel sollten diese jedoch als Bekenntnisakt von den bekehrten Königen des zu missionierenden Volkes selbst vollzogen werden. In diesem Zusammenhang erörtert der Verf. auch den zwischen den beiden o.g. Missionsinstruktionen Gregors scheinbar bestehenden Widerspruch zwischen der Anweisung, die heidnischen Kultstätten zu zerstören oder aber sie christlich umzuwidmen. In beiden Fällen, so kristallisiert der Verf. heraus, gilt die gleichbleibende Forderung der Zerstörung des als dämonisch beurteilten heidnischen Kultbildes. Der positive Sinn dieser dramatischen Handlung liegt darin, den in seinem Heilswerk begründeten Sieg Christi über die Macht Satans und seines Heeres zu demonstrieren und die Heiden zu bewegen, sich von den nichtigen Götzen dem lebendigen Gott zuzuwenden und so den Herrschaftswechsel zu vollziehen. Dieser sinnfälligen Darstellung der strahlenden Herrschaft Christi dienten auch in Prozessionen vorangetrage Kreuze (das plastische Kruzifix stammt aus jener Epoche!) sowie die Ausgestaltung mannigfaltiger Sakramentalien. Es spricht für die differenzierende Fairness des evangelischen Autors, daß er in dieser Entwicklung trotz der dabei lauernden magischen Mißdeutungen keine germanische Paganisierung des Christentums, sondern vielmehr eine missionarische Anpassung an das Vorstellungsvermögen der Hörer erblickt.

Der Gefahr eines rein innerweltlichen Mißverständnisses der Heilsbotschaft durch die Christusrepräsentanz der bekehrten Könige haben die Missionare durch die Ankündigung des nahen Weltendes mit der Wiederkunft Christi einen deutlichen Riegel vorgeschoben. Diese biblische Einsicht wirkt umso erstaunlicher, als sie gerade in unserer Generation durch die Wiederentdeckung des eschatologischen Horizontes der Mission durch Karl Hartenstein und Walter Freytag erneut durchbrochen ist. Trotzdem lag den damaligen kirchlichen Sendboten jede apokalyptische Überhitzung und hektische Eile fern. Im frühmittelalterlichen Verständnis der Heilsgeschichte, wie sie v. Padberg herausarbeitet, ist die sog. »Zwischenzeit« (O. Cullmann) zwischen Auferstehung und Parusie Christi nicht einfach eine »Pause« (K. Heim), deren Sinn möglicherweise allein in der dringlichen Aufforderung bestünde, das eschatologische Heil zu ergreifen. Vielmehr impliziert die persönliche bzw. korporative Beugung unter die Herrschaft Christi ein sozial-politisches »Veränderungspotential«, dessen Einflüsse sich auf alle Lebensbereiche erstrecken. Deswegen werden in aller Regel bald nach Beginn der Mission in einer Stammesgemeinschaft die Könige zu aktiven Mitarbeitern der Missionare, indem

sie durch persönliches Vorbild und durch neue Gesetze, die dem Schutz des Lebens, der menschlichen Würde und der Stabilisierung der Gemeinschaft gelten, dem biblisch geoffenbarten Willen Gottes Geltung zu verschaffen suchen. Die mit staatlichem Einverständnis gegründeten Klöster werden damit zu Stützpunkten der fortschreitenden Missionierung und christlichen Erziehung des Volkes. Dabei erkennen die Könige im Gespür für die epochale Wende sehr bald die Bedeutsamkeit des christlichen Glaubens auch für die neue sakrale Legitimierung ihrer eigenen Herrscherwürde – in Analogie zu deren bisheriger heidnischer Sanktion – sowie zur Konsolidierung ihrer Herrschaftsbereiche nach innen wie nach außen.

Es war also die weitgehende Kongruenz der geistlichen und der sozialetischen Dimension der biblischen Botschaft, welche in Einschmelzung einheimischer und auch griechisch-römischer Traditionen die Schaffung einer christlichen Kultur ermöglichte und dem Abendland für das folgende Jahrtausend seine geistige Identität gab. Zugleich wird deutlich, daß die Kirche als Volkskirche ihren Einfluß auf die Seelen der ihr ganzheitlich eingegliederten ethnischen Gemeinschaft nur dadurch wahren konnte, daß sich im Selbstverständnis dieser Epoche geistliches Heil und soziales Wohl harmonisch ergänzten und daß die Sinngebung in allen Lebensbereichen eine wesentlich einheitliche war.

Die Frage, welche Konsequenzen es dagegen sowohl für den Fortbestand der Kirche als auch der europäischen Kultur haben würde, wenn die frühmittelalterliche Synthese unter dem Einfluß anderer geistiger Ströme zerbrechen würde, liegt natürlich außerhalb des Focus dieser geschichtlichen Untersuchung. In aktueller missiologischer Perspektive kann sie jedoch nicht verdrängt werden, und es ist in diesem Zusammenhang beachtlich, daß gerade in den derzeitigen strategischen Entwürfen für eine Re- bzw. Neuevangelisierung Europas sowohl auf katholischer als auch auf protestantisch-ökumenischer Seite (z.B. in Lesslie Newbigins Programm ›Gospel and Culture‹) eine erneute kulturwandelnde Synthese eine entscheidende Rolle spielt. Einige Elemente solch erneuter Synthese fließen unter dem Stichwort ›holistisch‹ auch in die evangelikale Missiologie ein, besonders natürlich bei den Anwälten des von Amerika ausgehenden ›Rekonstruktionismus‹. Von einer prämillenialistischen Position her kann man solchen Plänen mit durchaus ernstzunehmenden Gründen skeptisch gegenüberstehen. Dann aber wird man sein alternatives evangelistisches Konzept auf eine erneute biblisch-heilsgeschichtliche Besinnung zu gründen haben, die vor einer diakritisch-eschatologischen Standortbestimmung nicht zurückweicht. Den veränderten welt- und kulturgeschichtlichen Bedingungen entsprechend wird eine solche

evangelistische Vision radikaler noch als bei Gregor dem Großen auf den wiederkommenden Christus gerichtet sein.

Es ist dankbar zu begrüßen, daß die geschichtliche Untersuchung v. Padbergs, die in ihrem unmittelbar angesprochenen geschichtswissenschaftlichen Bereich bald als ein Standardwerk rezipiert werden dürfte, auch zu solchen theologischen Folgerungen Anstoß gibt.

Peter Beyerhaus

Weitere Literatur:

- Carl Andresen und Adolf Martin Ritter. *Geschichte des Christentums 1/2: Frühmittelalter – Hochmittelalter*. Theologische Wissenschaft 6,2. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1995. 296 S., DM 36,-
- Caroline Walker Bynum. *The Resurrection of the Body in Western Christianity*. New York: Columbia University Press, 1995. 384 S., 36 Abb., \$ 29,95

4. Reformationszeit

Martin Brecht. *Ausgewählte Aufsätze. Band I: Reformation*. Stuttgart: Calwer, 1995. 576 S., DM 98,-

Aufsatzsammlungen sind für Studierende und Lehrende im Prinzip eine erfreuliche Sache. Sie bündeln die an verschiedenen, gelegentlich sogar schwer zugänglichen Orten erschienenen Beiträge eines Autors zu einem abgegrenzten Themenbereich und erleichtern dadurch die eigene Arbeit. Wenn, wie im vorliegenden Falle, dieser die Auswahl auch noch selbst trifft, hält man gleichsam seine durch das Feuer der Forschungsdiskussion geläuterten Studien in der Hand, denn sonst würde er sie kaum erneut unverändert der kritischen Öffentlichkeit übergeben. Gewiß kommt es vor, daß jemand mit einem solchen Sammelunternehmen die Zahl seiner Buchveröffentlichungen aufbessern möchte. Das aber ist bei Martin Brecht, dem ungemein produktiven und in den Arbeitsgebieten Reformation und Pietismus gleichermaßen kompetenten Münsteraner Kirchenhistoriker, absolut auszu-